



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Menenius: Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Weltspiegel

Londoner Konferenzen. Je mehr Friedensverhandlungen wir erleben, desto deutlicher tritt die in wahrhaft großem Sinne führende Rolle hervor, die während der ganzen Verhandlungen um den Frieden mit Deutschland England gespielt hat. Es ist ihm nicht nur gelungen, für sich die größten Vorteile sowohl aus dem Vertrag selbst wie aus den während der Verhandlungen sich ergebenden Entwicklungen zu ziehen, sondern auch das Odium seines Gewinnes größtenteils auf Amerika abzuwälzen und seine durch Amerikas Eintritt in den Krieg und die englischen Wirtschaftsverluste während des Krieges entstandene Einbuße an politischem Prestige in vollem Maße wiederzugewinnen. Eine merkwürdige Schwerfälligkeit der französischen Diplomatie bei Beginn der Verhandlungen, die zum Teil auf mangelhafte Kenntnis der amerikanischen Verhältnisse, zum Teil auf Bedenklichkeit, sich dem großen Unbekannten gegenüber allzu stark zu binden, zurückgeführt werden kann, verhinderte die Franzosen, die Vorteile des Sieges in dem Tempo wahrzunehmen, wie das anlässlich des Besuches Wilsons in London England verstand. Man muß annehmen, daß es schon vor dem eigentlichen Beginn der Pariser Verhandlungen Lloyd George gelungen ist, Wilson, der mit den Einzelheiten der europäischen Probleme wenig vertraut gewesen ist, ganz in englischem Sinne zu beeinflussen, während die Unkenntnis europäischer Einzelheiten gerade auch für die Amerikaner ein Anlaß gewesen ist, sich bei den Verhandlungen immer an englische Gesichtspunkte anzulehnen. So benutzte England die Wilsonschen Friedenspunkte, um eine Festsetzung der Franzosen am Rhein, die Frankreich England gegenüber allzusehr gestärkt haben würde, zu verhindern und dafür dem besorgten Frankreich das vorsichtig verlausulierte französisch-amerikanisch-englische Defensivbündnis aufzudrängen. Sodann gelang es ihm, Wilsons diplomatische Stellung dadurch zu erschüttern, daß es einen Zusammenstoß zwischen Amerika und Italien, wenn nicht herbeiführte, so doch zuließ. Man darf nicht vergessen, daß Wilson bereits ein starkes amerikanisches Mißtrauen gegen sich hatte, als er nach Europa fuhr. Die Erregung, die das amerikanische Auftreten gegenüber den Italienern in allen politischen Kreisen zur Folge hatte, war nicht gerade geeignet, dieses Mißtrauen zu zerstreuen, gerade weil man in Amerika den italienisch-slawischen Konflikt unter demselben Gesichtspunkt betrachtet, wie wir etwa einen Konflikt zwischen Bolivien und Peru betrachten würden. Man sah in Amerika nicht ein, weshalb man sich um solcher Lappalien willen in Abenteuer und Unkosten stürzen sollte. Die Folge ist gewesen, daß sich Amerika von der europäischen Politik immer stärker zurückzieht, wodurch England die Rolle eines Ordners der europäischen Angelegenheiten in vollem Maße auf sich nimmt. Die Betroffenen sind die Franzosen, die sich jetzt in allen Punkten verraten und zurückgesetzt fühlen und keinerlei Machtmittel mehr in der Hand haben, ihre außenpolitischen Wünsche durchzusetzen, es sei denn, daß sie es auf Kosten Deutschlands versuchen werden. Pomphast betonte im November noch Poincaré in London: „Auf den Schlachtfeldern geschmiedet ist die Vereinigung unserer beiden Ländern zur zweiten Natur geworden. Sie ist ihnen eine Lebensbedingung, eins kann ohne das andere nicht handeln. Die Vereinigung dieser beiden großen Nachbarnationen kann viel für die Ruhe ihrer eigenen Zukunft und das Glück der Menschheit tun.“ Die Kommentare der englischen Presse waren überaus bezeichnend für die Art, wie England seine Frankreich gegenüber eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen gedenkt. „Ein Bündnis Frankreichs und Englands“, schrieb „Daily Chronicle“, „ist für die Zukunft der Welt erforderlich. Beide Länder besitzen ausgesprochenes Nationalbewußtsein und ihre Interessen sind weit verzweigt. Wir sehen manche Folgen in verschiedener Beleuchtung. Unsere Gewohnheiten und Instinkte sind verschiedener Art. Wir haben an einigen Stellen in der Welt entgegengesetzte lokale Interessen. Die Moral hiervon ist, daß keine der beiden Nationen denken darf, ihren Weg ohne Rücksicht auf die andere gehen zu können. In allen lokalen Fragen muß die Ansicht der

an Ort und Stelle befindlichen Personen korrigiert werden durch eine mehr zentrale Auffassung, die den großen Perspektivren Rechnung trägt." Daß man dabei natürlich geneigt war, die großen Perspektiven auf Seiten des meerbherrschenden Englands mit seinen großen russischen und türkischen Interessen zu sehen, verschweigt das Blatt, doch wird „die Moral hiervon“ deutlicher, wenn es fortfährt: „Das Problem des Wiederaufbaues Frankreichs wird niemals von uns als eine ausschließlich französische Frage betrachtet werden (man beachte die Doppelsinnigkeit des Ausdrucks!), ebenso wenig wie die Sicherheit der Zukunft Frankreichs. Wir möchten unsere französischen Freunde nur bitten, nicht zu vergessen, daß wir ebenfalls schwer gelitten haben usw.“ Noch deutlicher drückte sich die „Times“ aus: „Ohne den nationalen Gefühlen zu nahe treten zu wollen, muß gesagt werden, daß Frankreich und Großbritannien Gefahr laufen, wieder zu ihrer insularen Abgeschlossenheit wie vor dem Kriege zurückzukehren. Der Ausdruck paßt besonders auf Frankreich . . . Der Besuch Poincarés ist der klare Beweis für Frankreichs Bestreben, seine alten Verbindungen mit Großbritannien aufrecht zu erhalten. Das Ergebnis dieser Besprechungen wird die Festigung der Freundschaft und die Sicherung des Weltfriedens sein.“ Was von diesen Auslassungen, die deutlich den Zweck verfolgten, Frankreich als Bittstehenden hinzustellen, zu halten ist, beweisen die Ergebnisse der letzten Londoner Besprechungen. Im Großen wie im Kleinen ist das Bestreben Englands bemerkbar, seine alte Selbständigkeit, die ihm ein ungebundenes Beherrschen der europäischen Verhältnisse gestattet, zurückzugewinnen. Ein militärisches Bündnis mit Frankreich wird, wenn man auch einer gemeinsamen militärischen Kommission unter dem Vorsitz von Foch zustimmt unter Hinweis auf die noch unklare Lage in Amerika und den Text des Garantievertrages (vergl. Grenzboten Heft 33) abgelehnt. Die französische Anleihe wird zum Handel in England nicht zugelassen. Das englische Kohlenausfuhrverbot trifft Frankreich am schwersten. Die Kanaltunnel-Frage ist noch immer nicht geklärt. Belgien soll nach Möglichkeit auch weiterhin neutralisiert werden, weil England, das sich mehr und mehr in Antwerpen festsetzt, fürchtet, daß ein zu enges belgisch-französisches Militärbündnis eine mehr oder minder versteckte Annexion Belgiens durch Frankreich bedeuten könnte. Gleichzeitig brechen in Syrien in den von den Engländern geräumten und durch die Franzosen abredegemäß zu besetzenden Gebieten nicht ungefährliche Aufstände aus. Vor allem aber schickt England sich an, sich endgültig Konstantinopel zu sichern.

Die oft hinausgeschobene Regelung der Konstantinopel-Frage ist durch die anatolische Nationalistenbewegung wieder akut geworden. Die Franzosen treten für eine internationale Kommission ein, die die Meerengen in ihre Verwaltung nehmen soll und sich auf türkisches Militär stützen kann. Aus diesem Grunde will man französischerseits auch, daß der Sitz der türkischen Regierung in Konstantinopel bleibt. „Zur See“, schreibt der „Temps“, „werden freilich die Alliierten diesen Schutz verbürgen, aber nicht alle Alliierten sind zur See gleich stark. Wird nicht die Ungleichheit der Mittel, mit welcher Loyalität man immer vorgehen will, schließlich eine Ungleichheit der errungenen Vorteile nach sich ziehen?“ Mit allen möglichen Argumenten bombardiert der „Temps“, besonders eifrig vom „Journal“ unterstützt, die Engländer, damit sie auf eine rein englische Lösung verzichten: man muß auf Rußland Rücksicht nehmen, es ist unklug, die Mohammedaner zu verstimmen, die Bulgaren könnten einen Handstreich versuchen usw. Das Ergebnis dieses Hin und Her wird anscheinend äußerlich ein Kompromiß sein, der die tatsächliche Lösung zugunsten Englands verschleiert. Daß Clemenceau sich, während in Kopenhagen verhandelt wird, in seiner letzten großen Rede so offen und unbedingt gegen die russischen Bolschewisten festlegen durfte, kann nur dadurch erklärt werden, daß er im Begriff ist, in der Meerengenfrage nachzugeben. Tatsächlich ist es ja auch die höchste Zeit, daß in Konstantinopel Ordnung und Ruhe geschaffen wird. Die Nachrichten, daß die Bolschewisten beabsichtigen, Konstantinopel zu einem Propagandazentrum zu machen, mögen tendenziös übertrieben sein, aber Berichte aus Konstantinopel lassen doch erkennen, daß die gegen-

wärtige Verwirrung, in der tatsächlich fünf oder sechs Regierungen nebeneinander her regieren, unmöglich länger geduldet werden kann. Daß Frankreich nachgeben wird, ist schon deshalb wahrscheinlich, weil England durch die Verlegung seiner Flottenmanöver, die trotz Kohlennot die Anwesenheit der gesamten Mittelmeer- und Atlantiflotte im Mittelmeer erfordern, und sicher nur angeblich keinerlei politische Ziele verfolgen, beweist, daß es zum äußersten entschlossen ist. Ob die Engländer dieses Vorteils auf die Dauer froh werden, hängt von der künftigen Entwicklung in Rußland ab, das sich eben jetzt anschickt, den am Bosporus zu erleidenden Verlust in Mittelasien wiederauszugleichen. Jedenfalls gewinnt England mit Konstantinopel den maßgebenden Einfluß sowohl in der Türkei wie auf dem Balkan. Bei den starken Verstimmungen, die während des ganzen Jahres zwischen Frankreich und Italien bestanden haben und jetzt augenscheinlich durch die Veröffentlichung der Gelb- und Grünbücher, die außer Deutschland im Grunde niemanden mehr interessieren, nach Möglichkeit verwischt werden sollen, ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß England eine starke Mittelmeerkoalition aus Frankreich, Italien und Griechenland gegen sich haben wird. Aus diesem Grunde kann man schließen, daß auch der Fiume-Konflikt seiner Lösung entgegengeht. Gewinnt England, das es nach wie vor versteht, sich hinter amerikanische Widerstände zu verschanzen, Konstantinopel, so kann es sich erlauben, den Konflikt, allerdings gegen die Anschauungen und Wünsche französischer Politiker, in einem für Italien wenn nicht unbedingt günstigen, so doch annehmbaren Sinne zu lösen, da es ja keinerlei Interesse daran hat, auf dem Balkan die Vorherrschaft eines starken Südslawenstaates zu sichern. In diesem Falle würde es Italien gegenüber wieder eine Rolle des Menschheitsbeglückers übernehmen können und in Zukunft Italien und Frankreich zur Entlastung seiner Flotte gegeneinander ausspielen können.

Menenius



Drinnen und draußen

Bayern und der Vatikan. Die Verhandlungen, die Nuntius Pacelli kürzlich in Berlin über die Frage der Regelung der künftigen diplomatischen Beziehungen Deutschlands zum St. Stuhl geführt hat, haben, wie uns unser Münchener Mitarbeiter berichtet, zunächst das positive Ergebnis gehabt, daß Bayern auf seine Gesandtschaft beim Vatikan zugunsten des Reichs verzichtet. Der derzeitige Inhaber des Postens, Baron Ritter, der dieser Tage vom Papst empfangen worden ist, wird nach Abschluß der Verhandlungen in den diplomatischen Dienst des Reiches übernommen werden, und einen gleichartigen Gesandtenposten erhalten. Über das Schicksal der Münchener päpstlichen Vertretung ist noch nichts bestimmt. Die Kurie scheint geneigt, vorerst ihre dortige Vertretung noch zu belassen.

Die letztere Absicht, der durch Bayerns Verhalten jeder Rechtsgrund entzogen wird, erfährt eine besondere Beleuchtung durch die in Nr. 52 von uns gebrachte, bisher amtlich unwidersprochen gebliebene Mitteilung über Bestrebungen der Entente, in den süddeutschen Landeshauptstädten Gesandtschaften einzurichten und dadurch die Einheitsbestrebungen der neuen Reichsverfassung zu durchkreuzen. Um so erfreulicher berührt das loyale Verhalten Bayerns, von dem wir heute berichten können. Und auch in der Weiterverwendung des bisherigen bayrischen Gesandten im Dienste des Reiches sehen wir ein erfreuliches Symptom dafür, daß der neue Unitarismus keinerlei Neigung zu einer illoyalen „Verpreuung“ des Reichsorganismus zeigt, die im deutschen Süden noch immer als Schreckgespenst umgeht.